

hebt, ohne Vertrauen, und Vertrauen ohne Offenheit nicht möglich. Und daß Einheit weder durch Uniformierung, noch durch Zentralisierung ersetzt werden kann, geht aus der ganzen Vergangenheit der römisch-orientalischen kirchlichen Beziehungen deutlich genug hervor. „Die Vergangenheit“, sagt J. Gill in seinem Beitrag zu diesem Werk, „ist schon um ihrer selbst willen interessant; noch interessanter aber ist sie wegen des Lichtes, das sie auf die Zukunft werfen kann.“ *E. Huber SJ*

*Pro veritate.* Ein theologischer Dialog. Festgabe für Erzbischof Lorenz Jaeger und Bischof Wilhelm Stählin. Hrsg. v. E. Schlink und H. Volk. Münster: Aschendorff und Kassel: Joh. Stauda-Verlag 1963. 395 S. Ln. 40,-.

Das wissenschaftliche Gespräch zwischen den Konfessionen hat in den seit 1946 regelmäßig stattfindenden Tagungen des Evangelisch-katholischen ökumenischen Arbeitskreises ein besonderes Forum gefunden. Zum 70. bzw. 80. Geburtstag der beiden Begründer und ständigen Leiter, des Erzbischofs Lorenz Jaeger und des Bischofs Wilhelm Stählin, wurden nun aus den insgesamt etwa 90 Referaten dieser Tagungen vierzehn (unter ihnen vier noch unveröffentlichte) gesammelt und als Ehrengabe an die Jubilare herausgegeben.

Der Band folgt den Gepflogenheiten des Arbeitskreises und bringt zu jedem Thema das Referat eines evangelischen und eines katholischen Theologen. Die Themen lauten: Gottes Ebenbild (E. Schlink-G. Söhngen), die Rechtfertigung des Sünders (P. Brunner-Bischof H. Volk), das Wirken des Hl. Geistes (H.-D. Wendland-V. Warnach), das Recht der Kirche (H. Dombois-K. Mörsdorf), Tod und Unsterblichkeit (W. Anz-J. Pieper), Tod und Auferstehung (H. v. Campenhausen-M. Schmaus), zum Problem der dogmatischen Aussage (W. Panzenberg-K. Rahner). Von besonderem Wert ist das am Schluß beigefügte Verzeichnis der 23 Tagungen mit ihren Themen und die Bibliographie der im Druck erschienenen Referate.

*W. Seibel SJ*

## Religionsgeschichte

COULBORN, Rushton: *Der Ursprung der Hochkulturen.* Stuttgart: W. Kohlhammer 1962. (Urban-Bücher 65) 181 S. Brosch. 4,80.

Es gibt sieben primäre Hochkulturen. Davon sind fünf in Flußtälern entstanden, nämlich die ägyptische, die mesopotamische, die indische, die chinesische und die Anden-Kultur, eine, Kreta, auf einer Insel, und schließlich die mittelamerikanische im tropischen Regenwald. Nach C. gingen alle diese Kulturen aus der Sorge um das Wasser und aus dem Bevölkerungsdruck, der aus der Einführung des Ackerbaus entstanden war, hervor. Der Klimawechsel am Ende der letzten Eiszeit, die langsame Austrocknung der Gebiete, die heute den großen Wüstenstreifen von Nordafrika bis zur Wüste Gobi in Asien bilden, drängte die damaligen Menschen in die Flußtäler und stellte sie vor Aufgaben, die in Anbetracht ihrer Mittel fast übermenschlich schwer waren. Sie mußten die Sümpfe austrocknen und die Überschwemmungen regulieren, in Mittelamerika den Urwald roden. Aber diese äußeren Verhältnisse bildeten wohl einen Anreiz, aber nicht notwendig wirkende Ursachen. Befähigt wurden diese Menschen zu ihren Leistungen durch ihre religiöse Einstellung. Mit dem Entstehen der Hochkulturen geht zusammen die Geburt neuer Religionen und eines charismatischen Führertums; sie konnten die Kräfte zusammenfassen. In den erst aus späteren Zeiten überlieferten Religionen finden sich darum überall Spuren der Sorge für das Wasser, der Lehre von der Entstehung der Welt aus dem Wasser und in Mittelamerika der Verehrung der Regengötter. Zuweilen spricht C. so, als ob die Religion bewußt diese Zwecke verfolgt habe oder gar für sie erfunden worden sei, was dem Wesen der Religion widerspricht. Richtig ist hingegen, daß die Fruchtbarkeit des Lebens, die mit dem Wasser eng zusammenhängt, schon in den primitiven Ackerbaukulturen als Wirkung göttlicher Mächte verstanden wurde, von denen man also das Dasein abhängig wußte. Jede der Hochkulturen ist aus zahlreichen primitiven entstanden und bildet eine geistige Einheit, die sich in einem unverwechselbaren Stil ausdrückt und allem eine eigene Prägung gibt. Dadurch unterscheiden sie sich von den primitiven Kulturen, dazu auch durch einen schnelleren Rhythmus der Entwicklung und durch den zyklischen Wechsel von Aufstieg und Zerfall. Alle andern Unterschiede sind quantitativer Natur oder unwesentlich. Bezeichnend ist also für jede Hochkultur der Stil, nicht aber gewisse Kultur-



inhalte; diese können wandern. – Die Ausführungen bleiben natürlich in vielem unsicher, sind aber sehr anregend und entbehren nicht einer großen Wahrscheinlichkeit.

A. Brunner SJ

DAMMANN, Ernst: *Die Religionen Afrikas*. Stuttgart: W. Kohlhammer 1963. (Die Religionen der Menschheit, Bd. 6) 302 S. Ln. 32,-.

Das Buch enthält eine Fülle von Einzelheiten über die afrikanischen Religionen, über die Hochgötter, die ziemlich allgemein verbreitet sind, aber nur ausnahmsweise einen Kult erhalten, über die Götter und Geister, die Seelenvorstellungen, die Heilbringer und Heroen. Es berichtet über das religiöse Denken (Schöpfung, Entstehung des Todes), über das religiöse Verhalten und den Vollzug der Religion durch Wahrsagung, Übergangsriten, durch die religiöse Sicherung des Lebens und des Erfolgs der Arbeit, von der Einwirkung der Religion auf das soziale Leben und von den religiösen Gemeinschaften. Behandelt werden auch der Wandel der afrikanischen Religionen und ihre gegenwärtige Form wie auch der Einfluß fremder Religionen. Bei allen Verschiedenheiten im einzelnen zeigen sich doch auch durchgehende Gemeinsamkeiten, wie der bereits erwähnte Glaube an ein Höchstes Wesen, die Auffassung vom Tode, der kein Abschluß, sondern ein Übergang ist; auch im Kult gleicht sich vieles und im Orakelwesen. Die Religion scheint ganz von der Sorge um die Sicherung der Existenz beherrscht zu sein; darum enthält der Kult kaum je einen Ausdruck der Anbetung und der Liebe, sondern nur die Anerkennung der für den Menschen und sein Wohlergehen so wichtigen Macht. Der Verf. tritt diesen Religionen ohne Vorurteil und mit großem Verständnis entgegen.

A. Brunner SJ

GONDA, Jan: *Die Religionen Indiens*. II: Der jüngere Hinduismus. Stuttgart: W. Kohlhammer 1963. (Die Religionen der Menschheit, Bd. 12) 366 S. Lw. 36,-.

Der Hinduismus hat sich im ersten Jahrtausend nach Christus aus der alten vedischen Religion entwickelt. Dies geschah teils durch eine innere Entfaltung und durch Hervortreten von Gestalten und Bräuchen, die zuvor im Hintergrund geblieben waren, teils durch Aufnahme

von Kulturen der vorarischen Bevölkerung, die dabei wohl, so gut es ging, angeglichen wurden, was aber nicht ganz gelingen konnte. So erscheint der Hinduismus bis heute als ein ungeheures Pantheon, wo sich alle religiösen Gestalten, Kulte, Gebräuche, Heilslehren, von den primitivsten und abstoßendsten bis zu hoch spiritualistischen begegnen und zusammengebeihen. Es war nicht leicht, diese uferlosen Stoffmassen zu beherrschen und darzustellen. Man kann jedoch sagen, daß dem Verf. seine Aufgabe gelungen ist, wobei er allerdings eine Fülle von Tatsachen und Ansichten berichten mußte. Einige durchgehende und für die hinduistische Religion bezeichnende Züge heben sich aus allem ab: die ganze Wirklichkeit ist göttlich und von einem einheitlichen göttlichen Leben durchpulst. Dieses Göttliche kann sich an jeder beliebigen Stelle gleichsam verdichtet offenbaren und zum Gegenstand der Verehrung und des Kultes werden. Weiter gehört dazu die Hochschätzung der vedischen Literatur als heiliger Bücher, die Rolle des Guru oder Seelenführers und der verschiedenen homines religiosi und ihrer oft bizarren asketischen Methoden und das Wuchern der Mythologie. Als höchste Götter werden meist entweder Vischnu oder Schiwa verehrt; dieser scheint grausamere Kulte zu bevorzugen als Vischnu. Dazu kommt vielfach die Verehrung der Schakti, der als weiblich aufgefaßten schöpferischen Kraft der Gottheiten, deren Formen ebenfalls vom Kult des Geschlechtlichen bis zu hoher Vergeistigung alle Stufen durchlaufen.

A. Brunner SJ

RINGGREN, Helmer: *Israelitische Religion*. Stuttgart: W. Kohlhammer 1963. (Die Religionen der Menschheit, Bd. 26) 326 S. Lw. 34,-.

Die vorliegende Darstellung der israelitischen Religion gliedert sich in drei Teile: die vordavidische Zeit, die Religion der Königszeit und das exilische und nachexilische Zeitalter (das Judentum). Sie zeichnet sich aus durch eine sorgfältige Unterscheidung zwischen sicheren Tatsachen und mehr oder weniger wahrscheinlichen Hypothesen. Auch ist R. sehr zurückhaltend in der Anwendung von Analogieschlüssen von außerisraelitischen Religionen auf die israelitische, was daher kommt, daß er sich der Einzigartigkeit dieser Religion klar bewußt ist. Das in protestantischen Kreisen weit verbreitete Vorurteil gegen den Kult, der im Gegensatz zu echter innerlicher Frömmigkeit stehen